

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Nachrufe

Zum Gedenken an Manfred Hellmann

von

Hartmut Boockmann

Am 12. Juni 1992, wenige Tage vor seinem 80. Geburtstag, starb in München, wo er seit seiner Emeritierung lebte, Manfred Hellmann – einer der Großen unter den Historikern der Geschichte Osteuropas und des östlichen Mitteleuropas, ein Mann aber auch, dem bedeutende Beiträge zur deutschen sowie ein anregendes Buch zur italienischen Geschichte zu verdanken sind, ein Mediävist, dem die Neuzeit zu wichtig war, als daß er sie den auf diese Jahrhunderte eingeschränkten Historikern überlassen hätte.

Hellmann wurde am 24. Juni 1912 in Riga geboren; am dortigen Herder-Institut begann er mit dem Studium, das er in Königsberg abschloß. 1940 wurde seine Dissertation „Die preußische Herrschaft Tauroggen in Litauen (1690–1793)“ veröffentlicht. Danach bestimmten Krieg und Nachkriegszeit Hellmanns Schicksal. Immerhin erlaubte es ihm der Krieg, im durch die deutsche

Wehrmacht besetzten Riga Material für sein Buch „Das Lettenland im Mittelalter“ zu sammeln, mit dem er sich 1952 in Freiburg habilitierte. Zunächst war er aber in Leipzig Assistent am Slawischen Seminar und bald darauf von Rudolf Köttschke gewesen – bis er mit jenen vielen in den „Westen“ ging, denen die Umwandlung der Universitäten in der Sowjetischen Besatzungszone in kommunistische Hochschulen keinen Raum zur Entfaltung ließ. 1964 wurde Hellmann auf einen Lehrstuhl der Universität Münster nicht für osteuropäische Geschichte berufen, sondern vielmehr für mittlere und neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung Osteuropas. Diese Bezeichnung entsprach in der Tat dem weiten Umkreis seiner Interessen und seiner Kompetenz.

Gleichwohl hat Hellmann die deutsche Osteuropaforschung kräftig vorangebracht. Ähnlich wie Reinhard Wittram blieb er der Geschichte seiner Heimat auf das engste und produktivste verbunden, um auf der anderen Seite doch weit über diese hinaus nach Osten auszugreifen¹. Hellmann gehörte zu den Begründern und Herausgebern des – leider nicht vollendeten – „Glossars zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa“ wie des „Handbuchs der Geschichte Rußlands“.

Hellmanns allgemeine mediävistische Kompetenz wird von seiner Studie über die Synode von Hohenaltheim (916) aus dem Jahre 1953 ebenso bezeugt wie von dem von ihm sorgsam herausgegebenen und bearbeiteten Sammelband über die *Corona regni* von 1961. Aus den Freiburger Jahren, in denen Hellmann diese Arbeiten geschrieben hat, rührten auch seine Zugehörigkeit zum Konstanzer Arbeitskreis und sein Interesse an der Geschichte des Deutschen Ordens, und zwar nicht nur an dessen Wirksamkeit in Livland und in Preußen, sondern auch im Reich.

Durch eigene kürzere Studien und in Gestalt von zwei personengeschichtlichen Monographien aus seinem Schülerkreis hat Hellmann hier eine bemerkenswerte Öffnung erreicht und notwendige Verbindungen ermöglicht. Die für die Erforschung – und mehr noch für die Darstellung – der mittelalterlichen Deutschordensgeschichte nicht eben seltene national-konservative Interpretation war Hellmanns Sache nicht. Für die Verherrlichung des mittelalterlichen Ordens als des vermeintlichen Vorfahren der Hohenzollern-Monarchie hatte er nur Spott und, wenn es seiner Meinung nach sein mußte, leidenschaftliche Ablehnung übrig, was ihn in den Augen anderer, meist Älterer, als Verräter an der nationalen Sache erscheinen ließ. Gelegentlich artikulierte Hellmann sich noch in seinen letzten Jahren so, als spreche er aus der Position des kritischen Außenseiters. Doch nun gehörte er längst nicht nur zur *sanior*, sondern auch zur *maior pars*.

1) Vgl. seine Veröffentlichungsverzeichnisse: *Östliches Europa – Spiegel der Geschichte*. Festschrift für Manfred Hellmann zum 65. Geburtstag, Wiesbaden 1977, S. 259–267; *Fünfunddreißig Jahre Forschung über Ostmitteleuropa*. Veröffentlichungen der Mitglieder des J. G. Herder-Forschungsrates 1950–1984, hrsg. vom J. G. Herder-Forschungsrat, Marburg/Lahn 1985, S. 120–123.

Die durch Hellmann angeregte sozialgeschichtliche Erforschung der Deutschordensgeschichte schuf Verbindungen einmal im Hinblick auf den Gegenstand dieser Forschungen selbst. Was angesichts der Herkunft der in Preußen und Livland tätigen Ordensritter hätte selbstverständlich sein sollen, nämlich der Blick sowohl auf den Orden im Reich wie in seinen nordöstlichen Einsatzgebieten, findet sich gewiß nicht nur bei Johannes Voigt, sondern auch bei späteren Historikern, zum Beispiel bei Erich Maschke. Im ganzen erwies sich aber die Konzentration auf den Deutschen Orden entweder in Preußen und Livland oder im Reich – und zwar meistens nur in Teilen davon – doch als dominierend. Am sichtbarsten wird das vielleicht daran, daß die nationalgeschichtlich geprägten polnischen Arbeiten zur Ordensgeschichte ungeachtet entgegengesetzter Bewertungen den „Borussismus“ der deutschen Bemühungen durchaus teilten, ja geradezu als eine Art von Karikatur davon erscheinen konnten.

Hellmann hat Verbindungen aber auch dergestalt ermöglicht, daß seine Studien in Polen aufmerksam gelesen wurden: obwohl – oder besser wohl: weil – er dem Kommunismus keinerlei Sympathie abgewinnen konnte. Nachdem schon die deutsch-polnischen Schulbuchgespräche, an denen er sich beteiligte, zu einer Verbesserung der bisher nur vereinzelt persönlichen Kontakte geführt hatten, hat Hellmann wesentlich dazu beigetragen, daß der Konstanzer Arbeitskreis der Geschichte der mittelalterlichen Ritterorden zwei seiner Tagungen widmete, die dazu halfen, die oft in nationalpolitischer Verengung diskutierten Probleme endlich auf einem dem heutigen Wissensstand angemessenen Niveau zu untersuchen und darzustellen.

Doch soll die Erinnerung an Manfred Hellmann nicht mit dem Blick auf solche wissenschaftspolitischen Verdienste enden, sondern mit der Erinnerung an einen vielseitigen und produktiven Gelehrten, dem erfreulicherweise auch die verdiente Anerkennung zuteil wurde – zuletzt durch die Wahl in die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Und auch die Person dieses Historikers sollte in der Erinnerung bleiben: eines Mannes, der durch freundliche Kollegialität und Liebenswürdigkeit beeindruckte, dessen baltisch geprägtes Deutsch sich aber auch als die Sprache der scharfen, ja vernichtenden Urteile erweisen konnte.

Zum Tode Herbert Ludats

von

Klaus-Detlev Grothusen

Am 26. April 1993 ist Herbert Ludat in Gießen verstorben. Sein Tod gebietet ohne Zweifel für alle, die an der deutschen Osteuropaforschung beteiligt sind, darunter besonders die Historiker, einen Moment des Innehaltens und der Rückbesinnung. Der Grund hierfür ist, daß im täglichen Arbeitsab-